

## Das Geheimnis der höchsten Wissensform

(Kritische Bemerkungen zu einem Artikel von Volker Schurig)

**Hans-Joachim Niemann**

((1)) Mit einem Paradox im Titel, "Nichtwissen als höchste Wissensform", überschreibt Volker Schurig sein interessantes und anspruchsvolles Programm:

- (1) Eine Theorie des Naturschutzes;
- (2) diese soll als eine kognitive Wertethik rational begründet werden.
- (3) "Nichtwissen" wird dabei irgendwie eine tragende Rolle spielen.

((2)) Alle drei Aspekte dieses Vorhabens erfreuen sich zur Zeit größter Aufmerksamkeit. Der Naturschutz liegt uns allen am Herzen. Die Möglichkeiten einer rationalen Wertethik werden gerade wieder einmal lebhaft diskutiert<sup>1</sup>). Und wo immer die Vorzüge des Nichtwissens angesprochen werden, kommt Hoffnung auf: bei den Dummen, daß sich das Defizit doch noch einmal als Vorteil erweisen werde; bei den Klugen, daß dieser ständige Gefährte des Wissens, der schneller wächst als alles Wissen, am Ende doch zu etwas gut sei.

((3)) Zunächst einmal wird man mit den internen Streitigkeiten der Biologen vertraut gemacht, die offenbar in drei Lager zerfallen sind. Da sind zunächst die

((4)) Biologen-1. Sie sind die Wissenschaftler, die im Labor - fernab von der Natur - Biologie auf Physik und Chemie reduzieren (17). Sie kommunizieren in Englisch (17) und heimsen die raren Nobelpreise ein (18, 40 42, 44, 45), verachten den Naturschutz (17) und löschen natürliche Arten unwiderruflich aus (21), sie verwalten Herrschaftswissen (17) und pflegen den Zweifel der anderen niederzuwalzen (17). Bei der Entwicklung frostsicherer Erdbeeren verfallen sie schließlich dem Irrsinn (45). Verglichen mit diesen arbeiten "so unterschiedlich wie Tag und Nacht" (18) die

((5)) Biologen-2, die Ökologen, die "Freilandforscher" und "Naturbeobachter". Betreibt der erste Biologe noch Wissenschaft, so sieht der zweite seine Aufgabe eher darin, den "Diskurs über Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit" zu führen (18). Aber trotz ihrer Wesensverschiedenheit verbindet beide eine enge "Komplizenschaft": was der Biologe-1 forschend zerstört, sichert dem Biologen-2 den Arbeitsplatz (42), und so leben beide in trauriger Symbiose. Die Ehre der Biologie rettend, erhebt sich über diesen moralischen Sumpf der

((6)) Biologe-3, der Naturschützer, der keineswegs erdgebunden operiert - das gerade will er der Natur nicht antun. Vielmehr ist er für die "bioethischen Werte und Normen des praktischen Naturverhaltens" (20; s.a. 15) zuständig und sieht daher die Dinge gerne aus einem gewissen Abstand: er entwickelt Metabegriffe (2) und Metatheorien (8), bewegt sich auf Metaebenen (13), betreibt Metabiologie (15), spricht über Metawerte (16), hat Metawissen (33) und macht Metaaussagen (73).

((7)) Der in einem interdisziplinärem Zentrum tätige Autor legt erstaunlicherweise viel Wert auf scharfe "Trennlinien", vor allem zwischen der wertfrei arbeitenden Biologie-2 und der Wertbiologe-3. Schon der "naturalistische Fehlschluß" lege diesen Separatismus nahe. (20)

((8)) Diesen Fehlschluß sollte man sich genauer anschauen; er könnte vor Fehleinschätzungen bezüglich der aufklärerischen Rolle der Dichter und Laien in der Biologie einerseits und dem angeblichen Versagen der Biologe-1 und -2 andererseits bewahren. Es ist nämlich kein Manko, daß die Wissenschaft uns nicht sagen kann, welcher Teil der Natur schützenswert ist; denn sie kann uns niemals die Ziele vorgeben, die wir anstreben, oder die Werte nennen, die wir schätzen sollten. Wissenschaft macht Theorien über die Welt. Nirgendwo folgt aus ihnen logisch, was wir tun sollen. Was logisch nicht möglich ist, darf man der Wissenschaft nicht als Defizit anrechnen, und man darf nicht glauben, weil hier die Laien zuständig sind, daß deshalb die Wissenschaft versagt habe (4-7; 24). Wie wir leben wollen, ob wir alte Eichen lieben, AIDS-Viren bekämpfen, ob wir Eichhörnchen füttern oder Mücken totschiagen, das müssen wir, die "Laien", selber entscheiden.

((9)) Daß Dichter und andere sensible Geister die ersten waren, denen der Gedanke der Schutzbedürftigkeit der Natur aufging (4-7), sagt also über die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft überhaupt nichts aus. Deshalb der Unwissenschaftlichkeit einen höheren Wert zuzumessen als der Wissenschaftlichkeit ist absurd (23, 4, 6). Es handelt sich um unterschiedliche Aufgabenbereiche, und die Leistungsfähigkeit der Wissenschaften kann erst da zum Zuge kommen, wo wir unsere Zielentscheidungen getroffen haben und nun die Probleme, die dabei auftauchen, überwinden wollen.

((10)) Wenn wir also den Naturschutz wollen, müssen wir die Biologen-1 und -2 in den Naturschutz miteinbeziehen. Es wäre falsch, hier mit der Begründung eine Trennlinie zu ziehen, daß Naturschutz die Aufgabe einer "Wertbiologie" sei. Auch der Wertbiologe kann nicht wissen, welchen Teil der Natur wir anderen geschützt sehen wollen. Kaninchen und Ratten lieben wir unterschiedlich. Es bleibt Sache aller, welchen Preis wir für unsere Lebensweise zu zahlen gewillt sind. Und wie wir leben wollen, das wissen wir selber am besten. "Was alle angeht, können nur alle lösen" (Dürrenmatt). Eine "Wertbiologie" brauchen wir nicht. Was der Biologe tun kann, kann er nur als Wissenschaftler tun.

((11)) Das sind drei Dinge:

(1) Feststellen, in welcher Welt die Menschen leben wollen (hier: wieviel Natur wollen wir für unsere Lebensweise opfern?). Dazu muß er interdisziplinär mit den Soziologen zusammenarbeiten;

(2) bezüglich der Biosphäre die Folgen unserer Lebensgewohnheiten und unserer Wünsche abschätzen, die wir daraufhin vielleicht ändern werden. Das allerdings ist Sache aller, nicht die der Biologen oder gar 'Wertbiologen'.

(3) Dabei sollte man, wie Schurig vorschlägt, eine unabhängige Ethikkommission auch die Folgen der biologischen Forschungstätigkeit abschätzen lassen, die man dann "Biologie-3" nennen könnte.

((12)) Jeder wissenschaftliche Bericht, vor allem wenn er die ganze Biosphäre umfaßt, sollte frei von Propaganda und Übertreibung sein. Aussagen wie das "Rettungsfloß ... [wird] stündlich kleiner" (69), "die neuzeitliche Naturvernichtung [hat] die Dimension eines anonymen Massengrabes" (71), "die Natur [wird] insgesamt vernichtet" (72), "was als Aufklärung und Wissenserwerb beginnt, endet mit ... dem definitiven Ende des Wissensobjektes selber" (75), "in der Irrsinnspirale des Wissenschaftsfortschritts dominiert nun endgültig die Unlogik" (49) sind keine wissenschaftlich diskutierbaren Thesen mehr, sondern unzulässige Übertreibungen.2)

((13)) Wissenschaftler sollen uns sagen, was nachprüfbar der Fall ist, bzw. was mit einer nachprüfbaren Wahrscheinlichkeit zukünftig zu erwarten ist. Ihre eigenen Maßstäbe, Vorlieben und Ängste dürfen dabei keine Rolle spielen. Da immer mehr Wissenschaftler

darin fortfahren, ihre Lageberichte in Form von Übertreibungen zu präsentieren, hat sich dieses Mittel längst erschöpft. Wenn die Uhr jahrelang auf Fünf vor Zwölf steht, dann ist sie einfach stehengeblieben. Jeder übertriebene Nachdruck führt beim Empfänger zur Gewöhnung an Falschmeldungen und beim Absender dazu, den Nachdruck weiter zu erhöhen. Am Ende steht immer die Unglaubwürdigkeit. Nüchternheit und Sachlichkeit müssen wieder in Mode kommen.

((14)) Den Untergang sieht Schurig kommen, weil seiner Meinung nach die "kognitiven Strukturen" keinen Überlebenswert haben (33). Die "kognitiven Strukturen" des Menschen haben aber bekanntlich ihren Überlebenswert in den vergangenen Jahrmillionen bereits unter Beweis gestellt. Der Überlebenswert kann nun nur noch wenig geschmälert werden, wenn die Menschheit irgendwann einmal auf Grund zu vielen Denkens tatsächlich ausstürbe. Insgesamt war die Menschheit, bedenkt man ihre Dominanz in der Biosphäre, dann immer noch eine biologisch erfolgreiche Gattung. Es handelt sich auch hier um eine Übertreibung, die offensichtlich gar keine biologische Aussage machen will, sondern nur von dem Vorurteil gegen die Wissenschaften eingegeben ist, das den ganzen Artikel durchzieht (speziell 33, 36, 38, 42, 44, 45, 48, 49, 51, 57-60, 75, 76).

((15)) Wenn Konrad Lorenz angelastet wird, mit "Nichtwissen in der Scheingestalt von Wissen" aufzutreten (33), fällt dieser Vorwurf voll auf den Ankläger zurück; denn Lorenz und andere evolutionäre Erkenntnistheoretiker behaupten mit der Aussage, "daß kognitive Strukturen einen besonderen Überlebenswert haben" (33), nichts, was den Autor berechtigen könnte, das mögliche Aussterben des Menschen in der weiteren Zukunft als Falsifikation zu werten. Sie behaupten etwas ganz anderes, nämlich, daß man aus dem bisherigen Überlebenswert der kognitiven Strukturen den Schluß ziehen könne, diese bildeten die Realität einigermaßen richtig ab, da sonst bisheriges Überleben nicht möglich gewesen wäre.3)

((16)) Was Nichtwissen in der Scheingestalt von Wissen noch alles sein kann, demonstriert der Autor auch, wenn er seine wissenschaftstheoretischen Kenntnisse ausbreitet und dabei seinen Gegnern "erkenntnistheoretische Primitivität" vorwirft (74). Dabei handelt es sich nicht, wie man erwarten könnte, um Kenntnisse, die auf der "Logik der Forschung" aufbauen - Popper wird hier nur als Motto-Spender benutzt -, sondern um Wissensbestände älteren Datums. Außer auf Kant, Goethe, Hölderlin und Herbert Spencer stützt Schurig sich vor allem auf Friedrich Engels (13, 24, 39, 54-60).

((17)) Wie man "hypothetisch-deduktiv neue Wissenschaftsbegriffe und -programme begründen" kann und warum man die herrschende Biowissenschaft dafür tadeln muß, daß sie dieses nicht vermag, wird dem Leser nicht verraten. Gewöhnlich wird das hypothetisch-deduktive Vorgehen der Wissenschaften nicht auf Begriffe angewendet. Es sind Theorien, die hypothetisch aufgestellt werden und aus denen dann Prüfsätze deduziert werden, um diese mit Beobachtungssätzen zu konfrontieren.4) Hypothetische Begriffe aufzustellen und aus diesen etwas abzuleiten, das der Begründung des Begriffs dient, gelingt allenfalls, wenn in ihnen eine Theorie versteckt ist. Begriffe selbst können nur adäquat oder nicht adäquat sein, aber nicht wahr oder falsch.

((18)) Von Friedrich Engels übernimmt Schurig probeweise das "absolute Wahrheitskriterium" (57; s.a. 55), das darin bestehen soll, Naturvorgänge nachzuahmen und sich dienstbar zu machen, und er bescheinigt ihm, erkenntnistheoretisch unbestreitbar ein Kriterium für "absolute Wissenssicherheit" (60) gefunden zu haben. Nach allem, was die Erkenntnistheorie im Laufe dieses Jahrhunderts erarbeitet hat: auf absolute Wissenssicherheit hat wohl niemand mehr zu hoffen gewagt. Hier winkt nun endlich auch der Biologie-3 ein Nobelpreis.5)

((19)) Warum aber taugt Engels Methode dann trotzdem so wenig? Im Falle der Wildform des Hausrindes hat das Nach- und Dienstbarmachen zu dessen Verschwinden geführt. Schurig sieht sich daher veranlaßt, diesen Umgang mit seinen Forschungsobjekten in die Zukunft zu extrapolieren. In einer "tödlichen Praxispirale", befürchtet er, werde infolge des Übergangs zu künstlicher Milch- und Fleischproduktion demnächst auch das Hausrind verschwinden, ein Gedanke, der ihm genügt, der Engelsschen Wissenschaftstheorie anzulasten, ihre "Erkenntnispraxis ... [sei] offensichtlich dann vollendet, wenn das Naturobjekt endgültig verschwunden ist" (57) und Engels zu unterstellen, das Kriterium seines Fortschrittes sei die "umfassende Naturzerstörung" (60; s.a. 57).

((20)) Aus einer kleinen ungewissen Zukunftsextrapolation wird in einem kühnen Gedankensprung auf den Untergang der ganzen Natur geschlossen und das Ende der Biosphäre wiederum der Wissenschaft angelastet, ohne sich einzugestehen und daraufhinzuweisen, daß es heute wohl kaum einen Forscher gibt, der Wissenschaft nach der Wissenschaftstheorie von Friedrich Engels betreibt. Eine Übertreibung bringt die andere hervor. Der "tödlichen Praxispirale" wird hier mit einem ebenbürtigen wissenschaftstheoretischen Salto-Mortale-Rückwärts begegnet.

#### Anmerkungen

- 1) Z.B. Keuth, H. (S. 288), Nida-Rümelin, J. (S. 306), Wendel, H.J. (S. 334), alle in: LOGOS 1 Heft 3 (1994) und Albert, H., LOGOS 2 Heft 1 (1995) S. 95.
- 2) Erstaunlicherweise läßt Frau Pieper in ihrer heiteren Typologie zeitgenössischer Moralisten den nicht ganz seltenen Übertreiber ungeschoren Pieper, A., Moralphilosophie kontrovers, in: Ethik und Sozialwissenschaften 5 (1994) S. 363-370).
- 3) Vollmer, G., Evolutionäre Erkenntnistheorie, Stuttgart (Hirzel) 1981 und ders., Die Natur der Erkenntnis, Bd. 1 Stuttgart (Hirzel) 1988, S.37-38..
- 4) Von Aristoteles, Galilei, Newton bis Popper und Hempel hat sich im Kern nicht viel geändert. S. z.B. Losee, Wissenschaftstheorie, München (Beck) 1977. K. R. Popper, Die Logik der Forschung, Tübingen (Mohr/Siebeck) 6.Aufl. 1976.
- 5) Allerdings wird man zuvor sich mit Hans Alberts Münchhausen-Trilemma auseinandersetzen müssen: Albert, H., Traktat über kritische Vernunft, Tübingen (Mohr/Siebeck/UTB) 5. Aufl. 1991.

#### Adresse

Dr. Hans-Joachim Niemann  
Am Lehrstuhl Philosophie II der Universität Bamberg  
Markusstr. 4, 96045 Bamberg